



recke:in

Das Magazin der Graf Recke Stiftung



SEIT 1822

Wer wir sind und was wir tun

Die Graf Recke Stiftung ist eine der ältesten diakonischen Einrichtungen Deutschlands. 1822 gründete Graf von der Recke-Volmerstein ein »Rettungshaus« für Straßenkinder in Düsseldorf. Zur Kinder- und Jugendhilfe kamen die Behindertenhilfe (1986) und die Altenhilfe (1995) hinzu. Heute besteht die Stiftung aus den Geschäftsbereichen *Graf Recke Erziehung & Bildung*, *Graf Recke Sozialpsychiatrie & Heilpädagogik* und *Graf Recke Wohnen & Pflege*. Ebenfalls zur Stiftung gehören die Graf Recke Pädagogik gGmbH, die Jugendhilfe Grünau in Bad Salzuflen, die Graf-Recke-Kindertagesstätten gGmbH, das Haus Recke-blick im Graf Recke Quartier Neumünster und die Dienstleistungsgesellschaft DiFS GmbH.

Mehr Informationen und aktuelle News aus der Graf Recke Stiftung:

 www.graf-recke-stiftung.de

 www.graf-recke-karriere.de

 www.facebook.com/GrafReckeStiftung

 www.xing.de/companies/GrafReckeStiftung

 www.instagram.com/GrafReckeStiftung

 www.linkedin.com/company/GrafReckeStiftung

Zum Titelbild

Was mit einem »Rettungshaus« für Straßenkinder begann, ist heute ein Sozialunternehmen mit fast 3.000 Mitarbeitenden, die rund 5.000 Menschen in allen Lebenslagen begleiten. Seit gut zehn Jahren sind die Kindertageseinrichtung ein rasant wachsender Bereich in der Stiftung. Das Titelbild zeigt Kinder aus dem Evangelischen Kindergarten Kinderarche Friedrichskotheln in Ratingen-Lintorf.

Helfen Sie uns dabei!

Auch zum 200. Geburtstag der Graf Recke Stiftung ruhen wir uns nicht auf unseren Erfolgen aus, sondern nutzen den schönen Anlass, um unsere Hilfsangebote weiter zu verbessern. Mit vier zentralen Herzensprojekten wollen wir künftig noch mehr Lebensfreude in den Alltag von Menschen mit Unterstützungsbedarf bringen. Wie Sie dabei helfen und der Graf Recke Stiftung ein ganz besonderes Geschenk machen können, erfahren Sie ab Seite 30.

recke:in

Das Magazin der Graf Recke Stiftung

Ausgabe 1/2022

Herausgeber Vorstand der Graf Recke Stiftung
Einbrunger Straße 82, 40489 Düsseldorf

Redaktion Referat Kommunikation, Kultur & Fundraising
der Graf Recke Stiftung, Dr. Roelf Bleeker

Gestaltung Claudia Ott, Nils-Hendrik Zündorf

Bildnachweis Dirk Bannert, Dietmar Redeker,
Peter Hamel, Roelf Bleeker, privat, GarkushaArt/
Adobe Stock, Dariia/Adobe Stock, Olha/Adobe Stock,
Nadine Haase/Adobe Stock, Shutterstock

Druckerei V+V Sofortdruck GmbH, 5.000 Exemplare

Umweltschutz recke:in wird CO₂-neutral gedruckt.

Im Verbund der

Diakonie 



Petra Skodzig

Liebe Leserin, lieber Leser,

inzwischen haben wir alle schon zwei eigene Geburtstage in der Pandemie erlebt. Je nach Jahreszeit waren die damit verbundenen Einschränkungen hinsichtlich der üblichen Geburtstagsbesuche oder gar -partys rigoros, moderat oder kaum spürbar. Nur eines war gewiss: die Ungewissheit, je länger im Voraus wir zu planen versuchten.

Uns ging es in der Graf Recke Stiftung in den vergangenen Monaten, ja Jahren nicht anders. Lange haben wir geplant für unseren 200. Geburtstag, den wir dieses Jahr begehen dürfen. Und dementsprechend begannen wir weit vor Corona mit Überlegungen und ersten Konzeptentwicklungen. Mit Beginn der Pandemie verschoben sich nicht nur die Prioritäten, sondern wuchs auch die Ungewissheit: Was wird überhaupt möglich sein?

Noch vor einem Jahr war der Optimismus groß: Der Impfstoff war da und der Kampf gegen das Virus nahm Fahrt auf. Nun bestand Hoffnung, die Pandemie schon im Laufe des Jahres 2021 eindämmen zu können, vielleicht sogar bald wieder in eine Normalität zurückkehren zu dürfen. Es kam anders, wie wir alle schmerzlich erfuhren, genauer gesagt: Es kam die Omikronvariante.

Um Missverständnisse zu vermeiden: Die Freude und Dankbarkeit über die Möglichkeit der Schutzimpfungen soll das nicht trüben! In der Graf Recke Stiftung haben wir in den besonders schutzbedürftigen Bereichen der Alten- und Eingliederungshilfe Impfquoten von weit über 90 Prozent und auch in den anderen Sparten oder Angeboten verzeichnen wir Quoten weit über dem – leider immer noch zu niedrigen – Bundesdurchschnitt. Infektionen in diesen Einrichtungen führen bei uns nicht mehr zu den furchtbaren und folgeschweren Ausbrüchen wie noch vor gut einem Jahr. Die Impfungen schützen viele Menschen vor schwereren Krankheitsverläufen und die Weiterentwicklung der Vakzine wird auch an neue Varianten

angepasst. Um es mit unserem Pandemiekoordinator Marek Leczycki zu sagen: »Wir sind nicht schutzlos wie noch zu Beginn der Pandemie.«

Die Unsicherheit aber bleibt: Was wird wann wieder möglich sein? Wann werden wir, von Corona wirklich unbeschwert, wieder zusammenkommen und gemeinsam feiern können? 2022, unser Jubiläumsjahr, wird eben auch ein weiteres Jahr in der Pandemie sein. Vielleicht wird es das Jahr, in dem wir sie überwinden, aber es wird noch stark geprägt sein von Corona.

Der Schutz der Menschen, die bei uns begleitet werden, und derer, die sie begleiten, steht über allem. Was wir unter diesen nach wie vor pandemischen Umständen verantwortlich tun dürfen, darüber werden wir Sie im April ausführlich informieren. Sie finden dann alle aktuellen Infos auch auf unserer Jubiläumsseite unter www.200JahreGrafRecke.de.

Unabhängig davon beschäftigt sich die erste Ausgabe unserer *recke:in* im Jubiläumsjahr mit dem Thema »200 Jahre Graf Recke Stiftung«, wie auch die weiteren Ausgaben dieses Jahres es tun werden. Wir schlagen die Bögen aus unserer heutigen Arbeit zurück zu ihren Anfängen, die, je nach Aufgabenfeld, zwei Jahrhunderte oder auch – im Falle der neu hinzugekommenen Geschäftsbereiche – erst einige Jahrzehnte zurückliegen.

So eingeschränkt wir im Jubiläumsjahr durch Corona auch sein mögen: Nicht zuletzt unsere 200-jährige Geschichte trägt dazu bei, dass wir überaus zuversichtlich sind, auch dieses Jahrhundertereignis Corona zu meistern.

Mit herzlichen Grüßen aus der Graf Recke Stiftung

Ihre

Petra Skodzig
Vorstand

Näher am Grafen:
wo der Stiftungs-
gründer und
die heutige
Jugendhilfe sich
ähneln.

Inhalt

6

Kreuz & quer

8

Ihre Unterstützung

Seit 1822 mit dem Herzen dabei

10

Näher am Grafen als je zuvor

Der Erziehungswissenschaftler Holger Wendelin hat sich mit 200 Jahren Heimerziehung in der Graf Recke Stiftung beschäftigt

13

Theologischer Impuls

Offene Türen – damals wie heute

14

Der tägliche Neuanfang

Sebastian Heiland lässt sich von seiner herausfordernden Arbeit nicht so leicht aus der Ruhe bringen

16

Aufbruchstimmung

1987 verschafft sich die Graf Recke Stiftung ein zweites Standbein

18

Wissen, was man will

In 30 Jahren Sozialpsychiatrie hat sich viel verändert – und jeder geht anders damit um

22

Viel gelernt

Auf dem Weg nach vorn ist zuweilen ein Blick zurück sinnvoll

26

Seitenblick: ein Stück Heimat

Anja Paulus hat im Jubiläumsjahr besonders viel zu tun – Ausgleich findet sie auf zwei Brettern

28

recke:on – weiterlesen im Newsportal

Graf Recke Quartier – Karneval in schweren Zeiten

30

Jubiläumsprojekte

Von Herzen helfen



10

Der tägliche
Neuanfang:
Sebastian
Heiland wagt
ihn seit Anfang
des Jahres in
der Graf Recke
Stiftung.



14



16

Aufbruchstimmung: Zwei Mitarbeitende der ersten Stunde erinnern sich an die Anfangsjahre des Sozialpsychiatrischen Verbunds.



18

Wissen, was man will: Hans-Georg Hosterbach und Michael Jankau sind seit mehr als 30 Jahren gemeinsam auf dem Weg.



22

Viel gelernt: ein Vierteljahrhundert Pflege im Rück- und Ausblick.



26

Seitenblick: Anja Paulus, Leiterin der Jubiläumskampagne der Graf Recke Stiftung, hat eine rasante Leidenschaft.

Gottesdienst in der Graf Recke Kirche:
Kerzen als Zeichen des Gebets für die
vom Krieg betroffenen Menschen.

Besuch von der neuen Bundestags- abgeordneten

Vergangenes Jahr ist Dr. Zanda Martens für den
Düsseldorfer Norden in den Bundestag eingezogen.
Jetzt hat sie die Graf Recke Stiftung besucht.
Besonders beeindruckt zeigte sie sich von den
Quartiersprojekten der Stiftung.

Bei ihrem Kennenlernbesuch in der Graf Recke Stiftung zeigte sich die SPD-Bundestagsabgeordnete Dr. Zanda Martens sehr interessiert, insbesondere am Konzept der »integrativen Quartiere«, die die Graf Recke Stiftung an verschiedenen Standorten verfolgt. »Familien mit Kindern, Menschen mit besonderen Bedürfnissen und Ältere, die möglichst lange möglichst selbstständig wohnen wollen – alle leben in direkter Nachbarschaft, treffen sich und profitieren voneinander«, bilanzierte Martens im Anschluss an den Besuch, bei dem SPD-Ratsfrau Claudia Bednarski sie begleitete: »Einfach und genial!« Mit Blick auf das 200-jährige Bestehen der Stiftung ergänzte die neue Bundestagsabgeordnete für den Düsseldorfer Norden: »Wenn der Graf und die Gräfin noch unter uns wären, würden sie sehen, wie wichtig ihre Arbeit noch heute ist, und sich freuen, wie gut und engagiert sie immer noch geleistet wird!«



Ortstermin bei der Graf Recke Stiftung (von rechts nach links): Dr. Zanda Martens MdB, Stiftungssprecher Dr. Roelf Bleeker, Stiftungsvorstand Petra Skodzig, Wahlkreisbüro-Leiter Gerrit Schneider und Ratsfrau Claudia Bednarski.



Gebete und ein Bus

Der russische Angriff auf die Ukraine hat Menschen weltweit geschockt. Der Sorge und dem Gefühl der Hilflosigkeit setzen Menschen in der Graf Recke Stiftung das gemeinsame Gebet und eine ganz konkrete Hilfsaktion entgegen.

In der Woche nach Beginn des russischen Angriffs auf die Ukraine haben Menschen aus der Graf Recke Stiftung in einem Gottesdienst in der Graf Recke Kirche ein Licht für die Menschen in der Ukraine angezündet. Besucherinnen und Besucher aus dem Walter-Kobold-Haus, aus den Jugend-Wohngruppen und aus der Nachbarschaft kamen zusammen, um ihr Mitgefühl zu zeigen, ein Zeichen zu setzen gegen den Krieg und um für die Menschen in der Ukraine und für den Frieden zu beten. Ganz konkrete Hilfe will Nicole Tatura leisten, eine Mitarbeiterin aus dem Dorotheenviertel Hilden der Graf Recke Stiftung. Die 30-jährige startete Anfang März eine Spendenaktion. Taturas Plan: Hilfe direkt an die polnisch-ukrainische Grenze bringen. Dazu hat sie mithilfe eines Aufrufs an alle Mitarbeitenden in den internen Medien der Stiftung gezielt Sachspenden gesammelt. Ihre Kontakte in Polen hat Tatura genutzt um herauszufinden, was vor Ort wirklich dringend benötigt wird. Die Graf Recke Stiftung unterstützt ihren Plan, indem sie ihrer engagierten Mitarbeiterin einen ihrer Kleinbusse samt notwendiger Betankung zur Verfügung stellt. Ganz alleine wird Tatura unterwegs nicht sein: Sie plant, auf ihrer Reise bei Verwandten und Bekannten Zwischenstation zu machen.

Am 5. März sollte der kleine Hilfstransport von Nicole Tatura starten, einen Tag nach Redaktionsschluss dieser Ausgabe. Über den weiteren Verlauf berichten wir auf unserem Newsportal:

www.recke-on.de

Ausstellung zum Thema Zwangssterilisation

Zu den »vergessenen Opfern« der NS-Diktatur gehören bis heute diejenigen Menschen, die einer Zwangssterilisation unterzogen wurden. Eine Ausstellung in der Düsseldorfer Mahn- und Gedenkstätte widmet sich nun bis Pfingsten diesem Thema. Die Graf Recke Stiftung, historisch verstrickt in dieses dunkle Kapitel der Geschichte, unterstützt die Ausstellung als Kooperationspartnerin.

Sie gehörten zu den »vergessenen Opfern« der NS-Diktatur: Menschen, die einer Zwangssterilisation unterzogen wurden. Die »Unfruchtbarmachung« von Männern und Frauen, die man als angeblich »erbkrank« und als Gefahr für die »Rassenhygiene« des deutschen Volkes einstufte, war keine Randerscheinung: Zwischen 1934 und 1945 wurden alleine in Düsseldorf Tausende Menschen Opfer dieses entwürdigenden Eingriffs. Das eigens eingerichtete »Erbgesundheitsgericht« an der Mühlenstraße in Düsseldorf entschied über das weitere Leben der Betroffenen. Vielfach waren es Wohlfahrtsämter, Heime oder Pflegeanstalten, die als »erbkrank« stigmatisierte Menschen anzeigten. Eine Ausstellung in der Düsseldorfer Mahn- und Gedenkstätte widmet sich nun bis Pfingsten diesem Thema. Auch die Düsselthaler Anstalten als Vorläuferin der Graf Recke Stiftung, die in diesem Jahr 200 Jahre alt wird, waren in dieses dunkle Kapitel der Geschichte verstrickt. Bis zum Kriegsbeginn konnte der Historiker Uwe Kaminsky 71 durchgeführte Zwangssterilisationen in den Düsselthaler Anstalten nachweisen, davon 56 aus der Hilfsschulanstalt Neu-Düsselthal. Die Graf Recke Stiftung unterstützt die Ausstellung deshalb als Kooperationspartnerin.

Die Ausstellung ist bis einschließlich 6. Juni 2022 zu sehen in der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf, Mühlenstraße 29, 40213 Düsseldorf (Altstadt). Der Eintritt ist frei. Es gelten die 2-G-Regeln. Führungen für Kleingruppen müssen telefonisch unter 0211. 899-6205 angemeldet werden.



»Vergessene Opfer« der NS-Diktatur: Auch Menschen aus den Düsselthaler Anstalten wurden einer Zwangssterilisation unterzogen (Quelle: Ausstellungsplakat).

Pfarrer Markus Eisele hat die Graf Recke Stiftung verlassen

Pfarrer Markus Eisele ist mit Blick auf eine neue von ihm angestrebte Tätigkeit zum 1. März 2022 aus dem Vorstand der Graf Recke Stiftung ausgeschieden. Darauf hatten sich Markus Eisele und der Aufsichtsrat der Graf Recke Stiftung im besten gegenseitigen Einvernehmen verständigt.

Pfarrer Markus Eisele hat die Graf Recke Stiftung zum 1. März 2022 verlassen. Er erklärt hierzu: »Die Zeit bei der Graf Recke Stiftung war jederzeit spannend und theologisch herausfordernd. Mit Blick auf neue berufliche Aufgaben werde ich die Tätigkeit als Theologischer Vorstand aufgeben. Ich danke der Graf Recke Stiftung für die gute Zusammenarbeit und das jederzeit gezeigte Verständnis für meine berufliche Weiterentwicklung.« Dr. Wolfgang Nockelmann, Präses der Graf Recke Stiftung, dankt Pfarrer Markus Eisele auch im Namen des Aufsichtsrats für seine engagierte und erfolgreiche Tätigkeit zugunsten der Graf Recke Stiftung. Er bedauert den Wechsel und wünscht Pfarrer Eisele für seine zukünftigen Aufgaben alles Gute und Gottes Segen.

Seit 1822 mit dem Herzen dabei!

Schon vor 200 Jahren waren es engagierte Unterstützerinnen und Unterstützer, die es dem Grafen Adalbert von der Recke und seiner Frau Mathilde ermöglichten, ihre soziale Arbeit für schutzbedürftige Kinder und Jugendliche aufrechtzuerhalten und auszubauen. Heute kann die Graf Recke Stiftung dank ihrer Spenderinnen und Spender Menschen jeden Alters mit ihren Projekten und zusätzlichen Angeboten unterstützen. Damit setzt sich die Stiftung mit ihren Mitarbeitenden dafür ein, dass die ihr anvertrauten Menschen in ihrer Teilhabe, Selbstbestimmung und ihrem Wohlbefinden weiter gestärkt werden.



Digitale Teilhabe dank Laptopspenden!

Die Firma cronos aus Münster unterstützte Einrichtungen der Graf Recke Stiftung für Menschen mit psychischen Erkrankungen durch eine Spende von 20 aufbereiteten und getesteten Laptops. »Diese Spende ermöglicht den von uns assistierten Menschen, digitale Medien individueller und selbstbestimmter zu nutzen, und ihre Teilhabe auch in diesem Bereich weiter zu stärken«, bedankte sich der Bereichsleiter des Sozialraums Düsseldorf-Nord, Henning Rannoch, bei der Firma. »Wir freuen uns sehr, dass die nicht mehr benötigten Notebooks sinnstiftend wiederverwendet werden können und die künftigen Nutzerinnen und Nutzer im Alltag unterstützen«, sagte Miriam Bouziane von der Unternehmensberatungsfirma. Die Laptops können nun von den begleiteten Menschen und den Mitarbeitenden genutzt werden: etwa, um Facharbeiten im Rahmen einer Ausbildung zu schreiben, sich auf den Schulabschluss vorzubereiten oder auch für Protokolle in der Beiratsarbeit ihrer jeweiligen Wohnform.



Unterstützen Sie unsere Projekte!

Spendenkonto
Graf Recke Stiftung
KD-Bank eG Dortmund
IBAN DE44 1006 1006 0022 1822 18
BIC GENODE330330

Stichwort: RI Herzensprojekte

Wenn Sie eine Spendenquittung möchten, geben Sie bitte Ihre Adresse an.

Erfahren Sie von unseren Herzensprojekten, die mehr Lebensfreude schenken: ab Seite 30.



Nach mehr als acht Monaten konnten die Räume der Arbeits- und Ergotherapie bezogen werden!

Aktion Mensch unterstützt Wiederaufbau nach Flut!

Nach dem Hochwasser im letzten Sommer ist der Wiederaufbau der Wohnungen von Seniorinnen und Senioren und mehrerer Einrichtungen der Graf Recke Stiftung in Düsseldorf-Grafenberg abgeschlossen. Die seniorengerechten Wohnungen konnten inzwischen wieder bezogen werden. Das dazugehörige Wohnheim soll zeitnah wiedereröffnet werden, dort fehlen nur noch Gardinen und Gartenmöbel. Hart getroffen hatte es im Sommer auch die Räumlichkeiten der Arbeits- und Ergotherapie (Ausgabe 3/2021), in denen wichtige Angebote und Projekte für Menschen mit psychischen Erkrankungen durchgeführt werden.

Zum Jahreswechsel, der gleichzeitig auch den 200. Geburtstag der Stiftung einläutete, konnte mit dem Bezug der Räume begonnen werden. Die letzten Möbel sind im Februar eingetroffen und auch die Therapieangebote wurden wieder aufgenommen. Eine wichtige Unterstützung dafür kam von der Aktion Mensch, die den Wiederaufbau mit 20.000 Euro mitgefördert hat. Sowohl die Stiftung als auch Mitarbeitende und begleitete Menschen zeigten sich gerührt von der großen Solidarität und den zahlreichen Hilfen, die dem Wiederaufbau wichtigen Aufschwung gaben und ihn in diesem Tempo auch erst möglich machten. Neben der Aktion Mensch



haben die Evangelische Emmaus-Kirchengemeinde Düsseldorf, der Verein »Düsseldorf teilt«, die Rheinwohnungsbau, die Firma Henkel, die Bürgerstiftung Düsseldorf, die Leserinnen und Leser der recke:in und zahlreiche weitere Spenderinnen und Spender mitgeholfen.

Ihre Ansprechpartnerin

Özlem Yilmazer
Stv. Referatsleiterin/Leiterin Fundraising

Referat Kommunikation, Kultur & Fundraising
Telefon 0211. 4055-1800
o.yilmazer@graf-recke-stiftung.de
www.graf-recke-stiftung.de/spenden



»Unterstützen Sie mit Ihrer Spende zum Geburtstag der Graf Recke Stiftung unsere Herzensprojekte für mehr Teilhabe und Selbstbestimmung! Herzlichen Dank.«

INFO



Graf von der Recke? Ja, zumindest so, wie Becca Saladin ihn heute sehen würde. Die Grafikerin und Künstlerin setzt historische Persönlichkeiten modern in Szene – so auch den Grafen. Weitere Infos unter www.royaltynowstudios.com

1822



Auf dem Gelände eines alten Trappistenklosters baut Graf von der Recke sein Rettungshaus auf – das Gebäude wird später in »Alt-Düsselthal« umbenannt, als ein Großteil der »Anstalt« nach Wittlaer verlegt wird.

Näher am Grafen als je zuvor

Von Roelf Bleeker

An einem Punkt sei die Arbeit der *Graf Recke Erziehung & Bildung* heute näher an der Idee des Grafen von der Recke als jemals zuvor, sagt Holger Wendelin, Professor an der Evangelischen Hochschule Rheinland-Westfalen-Lippe in Bochum: »Was der Graf wollte, war ja im Prinzip eine Alternative zu den staatlichen, großen und repressiven Korrekationsanstalten. Er wollte etwas schaffen, wo die Kinder und Jugendlichen auch individuell und als Kinder wahrgenommen werden, wo sie Entfaltungsmöglichkeiten und einen Ort für ein gutes Aufwachsen haben.« Darüber hinaus, so der Erziehungswissenschaftler, der auch Mitglied im Aufsichtsrat der Graf Recke Stiftung ist, habe Graf von der Recke »die Familie als den Ort des gesunden Aufwachsens gesehen und versucht, seine Arbeit am Familienprinzip zu orientieren«. Und das sei ja etwas, was auch in den heutigen Wohngruppen geschehe: »Wir versuchen, möglichst private und positive Lebensorte zu schaffen, nicht Institutionen oder gar eine Anstalt.«

Vom Grafen Adelbert von der Recke-Volmerstein und seiner Gründung der »Gesellschaft der Menschenfreunde zur Rettung und Erziehung verlassener Waisen und Verbrecher-Kinder« bis zur modernen Kinder- und Jugendhilfe in der heutigen *Graf Recke Erziehung & Bildung*: Dazwischen liegen zwei bewegte Jahrhunderte, die Holger Wendelin zum 200-jährigen Bestehen der Graf Recke Stiftung in seinem Beitrag »Rettungshaus, Anstalt, Stiftung – 200 Jahre Heimerziehung im Spiegel der Graf Recke Stiftung« beschreibt, der im Laufe des Jahres veröffentlicht wird.

»Das Engagement des Grafen lebt auch in der Gegenwart weiter«, findet Michael Mertens, Leiter der *Graf Recke Erziehung & Bildung*. »Das zeigt sich, indem wir T-Shirts mit der Aufschrift »Social Work since 1822« tragen und stolz

Erziehungswissenschaftler Holger Wendelin hat sich zum 200. Geburtstag intensiv mit der Geschichte der Heimerziehung und der Graf Recke Stiftung befasst. Michael Mertens leitet seit 2012 die *Graf Recke Erziehung & Bildung*. Im Rückblick auf zwei Jahrhunderte, vom Rettungshaus für verwaarloste Kinder bis zur heutigen Jugendhilfe der Graf Recke Stiftung, entdecken die beiden Kontinuitäten und Brüche – und einiges, was es zu bewahren gilt.

sind, ein Recke zu sein.« Auch das Jubiläumsmotto »Mit dem Herzen dabei« transportiere eine »hohe Identifikation mit dem Wirken des Grafen, auch wenn die wenigsten dazu ein Detailwissen haben«, sagt er. Aber jeder habe eine Vorstellung davon, dass der Graf ein sozial engagierter Mann gewesen sei, der aus seinem Selbstverständnis heraus Menschlichkeit in einer ganz besonderen Weise praktiziert habe. »Und dieses Bild trägt!«

Es trägt auch durch Brüche und Tiefen der 200-jährigen Geschichte. Da ist zum einen die dunkle Seite der Gründerjahre. Der von der christlichen Erweckungsbewegung inspirierte Graf von der Recke vertrat und praktizierte den historischen Erkenntnissen zufolge eine harte Erziehung. Dies einfach den damaligen Zeiten anzurechnen, sei zu kurz gegriffen, meint Erziehungswissenschaftler Wendelin. »Es gab auch schon zu Zeiten des Grafen Stimmen, die es vollkommen anders gesehen haben.« Und gerade die Rettungshausbewegung habe körperliche Strafen eigentlich abgelehnt. Doch selbst ein sehr fortschrittlicher Zeitgenosse des Grafen von der Recke habe es gar nicht viel anders gesehen als dieser, berichtet Wendelin und zitiert den Reformpädagogen Johann Heinrich Pestalozzi sinngemäß: Der Vorsatz, Kinder ohne Gewalt zu erziehen, sei zwar ein schöner, aber nicht bei allen Kindern umsetzbar.

Im Streit um den richtigen Weg in der Heimerziehung habe es immer wieder Stimmen und Vertreter gegeben, die eine Gewaltfreiheit in der Erziehung gefordert haben, erklärt Wendelin. »Aber die waren immer in der Minderheit, der Mainstream war gewaltvoll, und im Mainstream hat sich die Graf Recke Stiftung bewegt.« Die Graf Recke Stiftung habe sich erst mit Verkauf des Dreiflügelhauses, eines riesigen Heimkomplexes in Düsseldorf-Wittlaer, Anfang der 1990er-





»Das Rettungshaus des Grafen hat positiv Schule gemacht.«

Holger Wendelin

Jahre konsequent vom Anstaltskonzept wegbewegt und auf kleinere, familienähnliche Wohngruppen und Außenwohngruppen gesetzt.

Graf von der Recke-Volmerstein jedoch war mit seinem »Rettungsgedanken aus dem zeitlichen und ewigen Verderben« Vorreiter und Vorbild: »Die Gründung des ersten Rettungshauses durch den Grafen von der Recke hat sehr positiv Schule gemacht«, meint Wendelin. Im Laufe des 19. Jahrhunderts entstanden zahlreiche konfessionelle Einrichtungen. Der Staat dagegen hielt sich in der Erziehung noch lange Zeit zurück.

EIN WICHTIGER WENDEPUNKT

Einen wichtigen Wendepunkt identifiziert der Bochumer Erziehungswissenschaftler am Ende des 19. Jahrhunderts: die Einführung des Zwangserziehungsgesetzes. »Erziehung war bis dahin Privatsache, jetzt übernahm der Staat ein Wächteramt und er baute auch eigene Anstalten auf.« Doch gerade im Rheinland wurden zugleich die bestehenden, fast ausschließlich konfessionellen Anstalten gestärkt. Zur Vermeidung teurer Neugründungen erhielten diese nun einen offiziellen staatlichen Auftrag samt finanzieller Mittel. Der hehre Gedanke des Grafen fiel dieser Entwicklung zum Opfer, sagt Holger Wendelin: »Es fand ein Wandel statt vom Rettungshaus hin zur großen Anstalt mit einer latent gewaltvollen Anstaltserziehung, gegen die die Rettungshausbewegung eigentlich angetreten war!« Folgerichtig wurde das Rettungshaus Düsselthal, das der Graf 1848 per kaiserlichem Statut auf unabhängige Füße gestellt und an seinen Nachfolger abgegeben hatte, in Düsselthaler Anstalten umbenannt. Ein Name, der sich bis 1983 halten sollte – und lange Zeit war auch noch drin, was draufstand.

»Bestimmt gehörte die Graf Recke Stiftung zu den letzten Einrichtungen, die geschlossene Systeme abgebaut hat«, sagt Michael Mertens. »Da haben sich andere viel früher positioniert.« Vor der großen Reform des Kinder- und Jugendhilfegesetzes 1990 sei gerade die Graf Recke Stiftung noch sehr häufig im Sinne der Fürsorgeerziehung, also von Zwangsmaßnahmen, belegt worden, mit richterlichem Beschluss in überwiegend noch geschlossener Form. »Ich selber war damals als Sozialarbeiter in Ausbildung im Jugendamt Gummersbach«, berichtet Mertens, seit 2012 Leiter der *Graf Recke Erziehung & Bildung*. Er erinnert sich, selbst mit Polizei und Gerichtsvollzieher einen Jugendlichen aus seiner Familie geholt zu haben. Eine Erinnerung, die ihm bis heute nachgehe, so der Geschäftsbereichsleiter.



»Wir haben uns weiterentwickelt von der familienersetzenden zur familienunterstützenden Hilfe.«

Michael Mertens

So ist es Generationen von Erzieherinnen und Erziehern gegangen, die »mit dem Herzen dabei« waren, aber zwangsläufig gesellschaftlichen und gesetzlichen Rahmenbedingungen unterworfen waren. Die große Reform des Kinder- und Jugendhilfegesetzes von 1990 riss die Fenster der Anstalten weit auf und sorgte für frischen Wind.

Und so ist es ein großer Bogen vom Grafen, der dem einzelnen jungen Menschen, so Wendelin, »einen Ort geben und ihm gerecht werden wollte«, bis heute. Und doch schließt er sich in gewisser Weise, bezogen auf diese individuelle Förderung der Kinder und Jugendlichen.

Und es gibt noch etwas Vergangenes, an dessen Verlust Holger Wendelin zumindest mit Ambivalenz zurückdenkt: die frühere »Residenzpflicht« für Erzieherinnen und Erzieher, also das Gebot, dass Mitarbeitende am Ort ihrer Arbeit auch leben mussten. »Auch wenn es sehr gute und gewichtige Gründe gab, sie abzuschaffen, so hatte sie ganz sicher Vorteile in dem Sinne, dass die Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen und ihrer Betreuenden sich mehr überschneiden hat.« Michael Mertens sieht es ähnlich: »Wir hatten noch bis vor weniger als 20 Jahren Familiengruppen in der Graf Recke Stiftung, aber irgendwann auch keine Menschen mehr gefunden, die bereit waren, diese Betreuungsform zu leben.«

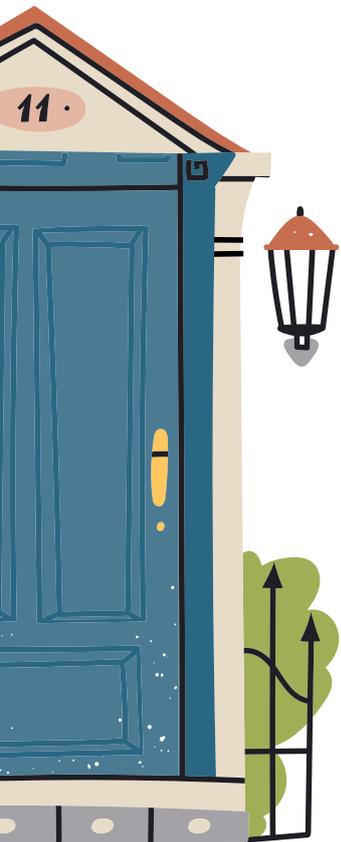
Heute, so Mertens, »decken Profis im Schichtdienst das Leben der Kinder und Jugendlichen ab«. Teamgespräche bei der Übergabe, Patenschaften und Schwerpunkterzieher stellen auch heute eine hohe Beziehungsqualität sicher, so Mertens: »Aber natürlich ist stationäre Erziehungshilfe immer auch ein Kompromiss für unsere Kinder und Jugendlichen. Sie hätten wohl alle lieber eine intakte Familie.«

BUNTER GEWORDEN

Andererseits, so Mertens, habe Familie sich verändert, sei bunter geworden und längst nicht mehr auf ein Mutter-Vater-Kind-Schema beschränkt. »Und auch wir haben uns weiterentwickelt – von der familienersetzenden hin zu einer familienunterstützenden Hilfe. Wir wollen nicht in Konkurrenz zu den Eltern treten, sondern sie begleiten und stärken.« Und das, so Michael Mertens, »machen unsere Mitarbeitenden heute mit viel Engagement und Herz«. //

Weiter geht es in der nächsten Ausgabe der *recke:in*: ein »Lernfenster« und die Lehren und was die Graf Recke Stiftung heute noch mit dem christlichen Ursprungsgedanken zu tun hat.

VON DIETMAR REDEKER,
PFARRER BEI DER
GRAF RECKE STIFTUNG



Offene Türen – damals wie heute

Vorsichtig tastet er nach dem rechten Ohrfläppchen. »Aua!« Seine Hand zuckt zurück. »Sicher ist das Ohr genauso blaurot wie meine Fingerspitzen«, denkt Wilhelm. »Und ich bekomme auch schon Frostbeulen. Ich muss endlich runter von der Straße.«

Seit fünf Monaten ist der 13-jährige Wilhelm wieder »auf Trebe«. Im Sommer hat er es genossen. »Besser jedenfalls als im Heim«, dachte er. Im Sommer haben ihn nur die Läuse gestört. Aber dann kam der plötzliche Wintereinbruch. Und seine Hose und Jacke sind nur noch Lumpen, die nicht mehr wärmen. Schon seit Tagen denkt er darüber nach, ob er wieder zurückgehen soll. Zurück ins Heim. Von wo er weggelaufen war, weil er sich an tausend Regeln halten sollte.

»Aber die schicken mich bestimmt wieder weg. Weil ich ja von da abgehauen bin. Zweimal schon. Die haben mir neue Klamotten gegeben, ich konnte mich richtig satt essen. Und dann bin ich wieder weg ...«, denkt er. »Aber ich habe sonst niemanden.« Also macht sich Wilhelm auf den Weg und klopft schließlich an das Tor.

Er hört Schritte, ein großer, hagerer Mann öffnet, schaut ihn an: »Da bist du ja wieder. Meine Güte, du bist ja halb erfroren und verhungert. Komm erstmal rein.« Wilhelm zögert. Sagt dann kleinlaut: »tschuldigung, dass ich wieder weggelaufen bin. Mach ich auch nicht nochmal. Ehrlich!«

Der Mann guckt streng, aber dann lächelt er: »Wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen – das hat Jesus gesagt. Und das gilt auch für mich. Ich schicke dich nicht weg. Also jetzt komm schon endlich rein, es wird kalt!«

Diese Szene könnte sich so vor 200 Jahren abgespielt haben. Der strenge, aber auch soziale Mann war Graf Adelberdt von der Recke-Volmerstein. Er hat seine Erfahrungen mit den ersten vier Straßenkindern, die er damals aufnahm, niedergeschrieben. Wilhelm war einer von den Vieren. Und Graf Recke beschreibt, dass er Wilhelm mehrere Male im väterlichen Schloss aufgenommen hat: Im Frühjahr verschwand der Junge, im Winter kam er wieder.

»Wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen, für den habe ich eine offene Tür.« Das war für den jungen Grafen die Richtschnur seines Handelns. Sein praktischer Glaube gab ihm die Kraft dafür, sich voll und ganz für die Straßenkinder einzusetzen. Auch dann, wenn sie es ihm nicht dankten, sondern wegliefen. Wie Wilhelm.

»Wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen.« Dieser Satz Jesu ist die Jahreslosung für 2022. Er passte zu der Arbeit des Grafen von der Recke vor 200 Jahren. Und er passt genauso heute zur diakonischen Arbeit der rund 3.000 Mitarbeitenden in der Graf Recke Stiftung. //



Der tägliche Neuanfang

Sebastian Heiland kümmert sich seit dem Jahreswechsel gemeinsam mit acht Kolleginnen und Kollegen im NETZwerk um Kinder mit hohem Unterstützungsbedarf. Für den Erzieher eine ebenso herausfordernde wie reizvolle Aufgabe. Fortschritte bei den von FASD betroffenen Kindern zu erleben, das treibe ihn an, sagt er. Was dem 39-Jährigen dabei selbst hilft: Gelassenheit und Humor.

Von Achim Graf

Zum Jahreswechsel hat bei Sebastian Heiland etwas Neues begonnen. Er wollte das so. Nach Jahren der Arbeit im Kindergarten wollte der staatlich anerkannte Erzieher sich anderweitig orientieren. »Ich suchte eine neue Herausforderung«, bekennt er. Und diese hat der 39-Jährige in der Tat gefunden: im NETZwerk, einem intensiven Wohn- und Betreuungsangebot der *Graf Recke Erziehung & Bildung*. Hier fängt er zuweilen sogar täglich neu an – und das hat Gründe.

Das Angebot, das im September 2021 in einem Neubau in Düsseldorf-Wittlaer gestartet ist, richtet sich an Kinder, die von FASD betroffen sind, einer Form der Behinderung, die durch Drogen- oder Alkoholkonsum der Mutter während der Schwangerschaft entstehen kann. Die Kinder zeigten häufig massive Auffälligkeiten, erklärt Fachaufsicht Sandra Scherfenberg. Willkürliche Wutausbrüche seien ebenso an der Tagesordnung wie Schwierigkeiten, Erlerntes zu behalten und umzusetzen. Das Zusammenleben werde dadurch »massiv erschwert«.

Sebastian Heiland war das vor seinem Jobwechsel bewusst, geschreckt hat es ihn nicht. Im Gegenteil: »Ich hatte keine Scheu vor den Kindern«, meint er. »Ich hoffte vielmehr, von ihnen akzeptiert zu werden. Dass sie mich annehmen, so wie wir sie annehmen.« Auch wenn er erst einige Wochen im Einsatz ist, hat er dieses Gefühl längst. Dazu komme ein großartiges Team von insgesamt neun Kolleginnen und Kollegen, die derzeit drei Kinder zwischen sechs und zwölf Jahren im sogenannten kleinen NETZwerk im Erdgeschoss betreuen. Später soll eine Gruppe für Jugendliche im Stockwerk darüber eingerichtet werden. Im Dachgeschoss werden zwei Apartments zur Selbstständigkeit entstehen.

HIER LERNEN GEGENSTÄNDE FLIEGEN

Das Schöne sei, dass für alle etwas Neues begonnen habe, man gemeinsam etwas aufbaue, meint Sebastian Heiland. »Hier sind wir alle gleich. Und wir fangen uns im Team gegenseitig auf.« Das ist durchaus angebracht. Die Kinder hätten massive Bindungsstörungen, seien zudem auf direk-

te Bedürfnisbefriedigung aus, erklärt er. »Das Wichtigste sind stahlharte Nerven«, sagt der Erzieher mit einem Lachen. »Hier lernen Gegenstände fliegen.«

Humor hilft, es ist seine Art, mit immer wiederkehrenden Krisen umzugehen. Denn die Kinder meinten das nicht böse, erklärt er, sie kämen aufgrund ihrer FASD-Störung manchmal einfach aus ihrem Gefühlschaos nicht mehr heraus. Geduld ist laut Heiland daher eine weitere Eigenschaft, die man für die Arbeit mitbringen müsse. »Und man darf das alles nicht persönlich nehmen«, macht die pädagogische Fachkraft klar. Ihm helfe es beispielsweise, sagt Heiland, nach einer Eskalation einen Schritt zurückzutreten und über die Situation nachzudenken, während ein anderes Teammitglied sich des Kindes annehme.

Sicherlich, räumt er ein, diese Aufgabe sei herausfordernd. Warum er sie dennoch gerne annimmt? »Eigentlich sind die Kinder klasse. Sie sind lustig, aufgeweckt, zugewandt.« Bis zur nächsten Krise eben. Das Schöne aber sei, dass man nach wenigen Monaten bereits Fortschritte feststellen könne, und seien diese noch so klein. »Jedes Kind ist individuell, braucht seinen eigenen Umgang«, sagt er. Er knüpfe dabei an die tolle Arbeit der Kolleginnen und Kollegen an, die schon etwas länger dabei seien, »und wir lernen ständig dazu«.

DIE RUHIGEN MOMENTE GENIEßEN

Zudem: Durch den hohen Personalschlüssel könne man ein Kind auch mal rausnehmen für eine Einzelbetreuung. So war Sebastian Heiland etwa mit einem Mädchen aus der Gruppe vor Kurzem zum Schlittschuhlaufen in Ratingen. »Das sind dann die ruhigen Momente, die auch ich genießen kann«, freut er sich. Das sei es, was ihn antreibe – und an der hochintensiven pädagogischen Arbeit begeistert.

Abzusehen war das nicht unbedingt. Als Kind einer Grundschulrektorin in Düsseldorf aufgewachsen, hatte Heiland zwar von Anfang an mit Kindern zu tun, etwa Schulfeste begleitet, Lose für die Tombola verkauft oder AGs geleitet. Doch wohl gerade aus diesem Grund wollte er sich später abgrenzen, wie er erzählt, machte parallel

zum Abitur am Kolleg gleich noch eine Ausbildung zum biologisch-technischen Assistenten; ein Studium schloss sich an: »Ich wollte Paläontologe werden, ich wollte Dinos ausbuddeln«, meint er mit einem Schmunzeln.

Doch nicht nur die Urzeitechsen sind längst tot, das Fach war es seiner Meinung nach auch. »Es war zu leise, man wird einsam in diesem Beruf«, hat Sebastian Heiland bereits an der Uni festgestellt. Und so entschied er sich mit 27 Jahren zu einer Kehrtwende – und ließ sich am St.-Ursula-Berufskolleg in Düsseldorf zum Erzieher ausbilden. Nun also doch wieder Kinder. »Ich bin ein kommunikativer Mensch, brauche Leben um mich«, begründet er seinen damaligen Entschluss. Er wünsche sich Tage, »an denen man nicht weiß, was passieren wird«.

VORTEILE DES SCHICHTDIENSTES

Diese bekommt er jetzt im NETZwerk zweifellos. Dass sie im beruflichen Schichtdienst auch mal 24 Stunden lang sein können, ist für den Erzieher kein Problem. Er empfindet es sogar als angenehm, im Gegenzug freie Tage zu bekommen. Das ermögliche zum einen Pausen, die in der Wohngruppe für beide Seiten von Vorteil sein könnten. Zum anderen könne er privat Dinge erledigen, für die andere Urlaub nehmen müssen, oder Zeit mit seiner Patchwork-Familie und dem Hund verbringen. »Dann ist man nicht so aufs Wochenende fixiert«, findet er. Entspannung findet Sebastian Heiland zudem beim Lesen oder beim Zocken am Computer: »Ich bin mit World of Warcraft aufgewachsen.« Er grinst.

Es ist ein weiterer Anknüpfungspunkt für seine junge Klientel, treffen sich hier doch Lebenswelten. Dass es im Umgang mit Smartphone und Spielekonsole für Kinder Regeln braucht, steht außer Frage. Nach einer Fortbildung, die im Frühjahr beginnen wird, soll der 39-Jährige künftig als Medienbeauftragter agieren. Konflikte sind dennoch programmiert, egal ob ein Kind von FASD betroffen ist oder nicht. Sebastian Heiland weiß das und macht sich dennoch keine Sorgen. »Es ist bei uns eben wie in einer Familie«, beschwichtigt er, »dass man nach einer Krise wieder zusammenfindet«. //



Aufbruchstimmung

In Alt-Düsselthal (oben) gibt es bis heute Wohnungen, im benachbarten Café Geistesblitz (unten) finden Menschen mit psychischen Erkrankungen Beschäftigung.

Auch die Sozialpsychiatrie in der Graf Recke Stiftung begeht ein Jubiläum: Vor 35 Jahren eröffnete das erste Wohnheim für »psychisch Behinderte« in Düsseldorf. Der neue Geschäftsbereich startete klein, aber hochengagiert. Zwei langjährige Mitarbeitende und ein Blick in den »Düsselthaler Gruß« geben einen Eindruck davon.

Von Roelf Bleeker



Alles begann mit »der Umwandlung unseres Jungenheims Alt-Düsselthal in ein Wohnheim für psychisch Behinderte«, wie der »Düsselthaler Gruß für Mitarbeiter und Freunde«, ein Vorläufer der *recke:in*, in seiner Ausgabe 1/1987 meldete. Martin Stötzel kann aus eigener Anschauung davon berichten. Er war ein Mitarbeiter der ersten Stunde. Heute im Wohnhaus an der Wilhelm-Tell-Straße in Düsseldorf tätig, erinnert er sich gut an die Anfänge an der Grafenberger Allee, dem Stammgelände der Graf Recke Stiftung. Dort hatte es bis dahin – 165 Jahre lang – ausschließlich Angebote im Rahmen dessen gegeben, was sich heute Jugendhilfe in der *Graf Recke Erziehung & Bildung* nennt.

Das Angebot für Erwachsene mit psychischen Erkrankungen war anfangs sehr überschaubar, geradezu familiär. Die Bewohnerinnen und Bewohner zogen nach und nach ein. Martin Stötzel erinnert sich: »Einzelne Kollegen waren schon da, Herr Monhof als Initiator und Leiter des Bereichs,

auch eine Verwaltungsmitarbeiterin, die vorher schon in der Jugendhilfe war, ein Hausmeister, Küchenpersonal und eine Handvoll pädagogischer Mitarbeitender.«

EIN ZWEITES STANDBEIN

Für die Graf Recke Stiftung war das neue Angebot für psychisch erkrankte Erwachsene damals ein neues, ein zweites Standbein neben der Kinder- und Jugendhilfe. (Knapp zehn Jahre später sollte mit der ersten Pflegeeinrichtung ein drittes hinzukommen.) »In der Düsseldorfer Innenstadt waren wir als eine Einrichtung in der Größe mit die Ersten«, erinnert sich Ruth Reuber, die kurz nach Martin Stötzel in die Graf Recke Stiftung kam und heute das Wohnhaus an der Wilhelm-Tell-Straße leitet. Von Beginn an sei Arbeits- und Ergotherapie auf dem Gelände angeboten worden, es habe bereits die Schreinerei, die Gärtnerei, die Küche und die Wäscherei gegeben. »Das wurde von Anfang an mitgeplant«, sagt Ruth Reuber. Das benachbarte Haus Zoppenbrück, das 1990 die ersten Bewohnerinnen und Bewohner aufnahm, lag zwar ebenfalls auf dem Gelände, habe aber schon als Außenwohngruppe gegolten, so Reuber weiter. Und 1990 sei vorne an der Grafenberger Allee in einer Wohnung ein erstes Sozialpsychiatrisches Zentrum eingerichtet worden.

Es waren die Auswirkungen der Psychiatriereform der 1970er und des damit einhergehenden Enthospitalisierungsprogramms der Kliniken, die dem neuen Geschäftsbereich den Weg ebneten. Heute firmiert er, erweitert um die Angebote für Erwachsene mit Behinderungen, als *Graf Recke Sozialpsychiatrie & Heilpädagogik* firmiert. »Im Zuge der Enthospitalisierung wurde versucht, Langzeitpatienten in andere Wohnformen zu überführen«, erklärt Martin Stötzel. Anfangs seien das die »klassischen stationären Wohngruppen« gewesen, deren Plätze ab 1987 nach und nach belegt wurden. »33 psychisch Behinderte im Erwachsenenalter werden

dort in Ein- und Zweibettzimmern einen Wohnplatz finden«, heißt es im »Düsseldorfer Gruß« von 1987. »Eine weitgehend selbstständige Lebensführung« und eine »berufliche und soziale Rehabilitation« wurden als Ziele für die ersten Klientinnen und Klienten ausgerufen.

Aufgenommen an der Grafenberger Allee wurden Langzeitpatienten, die in der Vergangenheit Ausgrenzung und Verwahrung in den Psychiatrien erlebt hatten. In der Psychiatrie-Enquete von 1975 waren schwerwiegende Mängel in der damaligen psychiatrischen Versorgung deutlich benannt und Empfehlungen für eine Reform formuliert worden. Therapie und Rehabilitation, gemeindenahere Versorgung und die Vermeidung oder Verkürzung stationärer Aufenthalte mithilfe ambulanter Hilfsangebote im Lebensumfeld der Patientinnen und Patienten und ihrer Familien gehörten dazu.

DIREKT IN DEN KÜHLSCHRANK

Ruth Reuber erinnert sich an die Anfänge: »Anfangs gab es vier Gruppen – zwei auf der ersten Etage und unterm Dach zwei weitere.« Ein rotierendes System aus Frühdienst, Spätdienst und Nachtbereitschaft stellte die Betreuung sicher. »Der Bereichsleiter Herr Monhof war in den Anfängen im Schichtdienst voll dabei«, erzählt Reuber. Die Bewohnerinnen und Bewohner erhielten Vollversorgung: »Die Hauswirtschafterinnen haben das Essen in die Kühlschränke in den Wohnungen verteilt.« In der Folge wuchs der Bereich stetig, noch im gleichen Jahr wurde eine Aufstockung der Platzzahl in Alt-Düsseldorf von 33 auf 40 bekannt gegeben und schon Anfang der 1990er-Jahre begann die Sozialraum-Erschließung über das Stammgelände an der Grafenberger Allee hinaus. »Wir haben über private Kontakte Hausbesitzer angesprochen und die angemieteten Wohnungen selbst gestrichen«, berichtet Ruth Reuber über die damalige Aufbruchstimmung: »Wir waren jung und wollten das vorantreiben.« Hausbesitzer seien anfangs oft kritisch gewesen,

ebenso oft dann aber geradezu begeistert. Auch an die ersten Klienten, die ins betreute Wohnen zogen, erinnert sich Reuber gut. »Das war ein Ehepaar, das sich im Haus in Grafenberg kennengelernt hat und dann in die erste eigene Wohnung im Dachgeschoss der Humboldtstraße gezogen ist.«

Die Graf Recke Stiftung sei »sicherlich ein Neuling in der Betreuung psychisch Behinderter«, heißt es in der Ausgabe 4/1987 im »Düsseldorfer Gruß«. »Aber sie ist vielleicht gerade dadurch in der Lage, neue Wege zu suchen und zu gehen. Erste Erfolge bestätigen diesen eingeschlagenen Weg. Oder ist es kein Erfolg, wenn psychisch behinderte Erwachsene mit einer 10- bis 30-jährigen ›Vergangenheit‹ in psychiatrischen Kliniken nunmehr in der Lage sind, in einer Wohngemeinschaft zu leben?« //



Martin Stötzel und Ruth Reuber

INFO

Heute begleitet der Sozialpsychiatrische Verbund rund 500 Leistungsberechtigte in individuellen Wohn- und Betreuungsformen in Düsseldorf, Ratingen und Kaarst, in Arbeits- und Ergotherapie in Düsseldorf und Kaarst sowie im Sozialpsychiatrischen Zentrum, der Tagesstätte, dem Café Geistesblitz und der Praxis für Ergotherapie in Düsseldorf.

 www.graf-recke-sozialpsychiatrie.de

1987



Mit der Umnutzung und Grundsanierung des Kinderheims »Alt-Düsseldorf« beginnt die Arbeit der Graf Recke Stiftung für Menschen mit psychischen Erkrankungen.

»Damals wusste ich nicht, wie es weitergehen sollte.« Hans-Georg Hosterbach (rechts) und Michael Jankau gehen schon einen langen Weg miteinander.

Wissen, was man will

Vor 35 Jahren startete die Graf Recke Stiftung mit ihrem ersten Angebot für Menschen mit psychischer Erkrankung. Hans-Georg Hosterbach war als Bewohner in Alt-Düsseltal von Anfang an dabei. Fast so lange kennen die Mitarbeiter Michael Jankau und Andreas in der Au den heute 64-Jährigen, waren mit ihm in den 1990er-Jahren auf großer Tour. Vieles hat sich verändert seitdem, ist größer und professioneller geworden. Über das heutige Konzept, das die persönlichen Ressourcen aktivieren und so gesellschaftliche Teilhabe ermöglichen soll, gehen die Meinungen allerdings auseinander.

Von Achim Graf

P psychische Erkrankungen und Krisen können jeden treffen. Und weil das so ist, hat sich die Graf Recke Stiftung 1987 entschieden, ihr Angebot um den Aufgabenbereich Sozialpsychiatrie zu erweitern. Im Sozialpsychiatrischen Verbund finden seitdem Menschen mit psychischer Erkrankung Beratung, Begleitung und psychosoziale Hilfen. Für Hans-Georg Hosterbach war das ein Glück, er ist von Anfang an dabei, fand vor 35 Jahren hier ein neues Zuhause. Fast genauso lange sind Michael Jankau und Andreas in der Au mit im Boot, als Mitarbeiter. Die drei kennen sich gut und erinnern sich gerne, auch an die Anfänge. Und an ein ganz besonderes Gefährt.

Als im Februar 1987 das Wohnheim Alt-Düsseltal eröffnete, gehörte Hans-Georg Hosterbach zu den ersten Bewohnern. »Wir waren am Anfang 20 Leute, die meisten kamen direkt aus der Klinik«, berichtet er. Das ging auch ihm selbst so; paranoide Schizophrenie lautete seine Diagnose. »Ich war damals verzweifelt und wusste nicht, wie es weitergehen sollte«, erinnert sich der 64-Jährige. Das neue Angebot habe er daher sofort angenommen, auch wenn es anfänglich noch Doppelzimmer gegeben habe. »Besser so als auf der Straße«, habe er sich gedacht. »Ich war sofort begeistert.« Das hatte zum einen mit der Gemeinschaft zu anderen Menschen mit psychischer Erkrankung zu tun, zum anderen an der Begleitung durch Fachkräfte.

»EIN BISSCHEN EIN ABENTEUER«

Michael Jankau war einer der Ersten, der sich damals der Klientinnen und Klienten annahm. Was beiden gleichermaßen in Erinnerung blieb, das war das Wohnmobil, das der damalige Einrichtungsleiter Anfang der 1990er-Jahre für den Wohnbereich angeschafft hatte. 1991 seien sie damit gemeinsam mit vier weiteren Klienten recht spontan nach Paris gefahren. »Ich hatte gerade erst angefangen«, erinnert sich Michael Jankau, Diplom-Sportlehrer mit polnischen Wurzeln und Zusatzausbildung im Bereich Sozialpsychiatrie. Ferienfreizeiten habe es zu dieser Zeit schon gegeben, erklärt der heute 62-Jährige. »Das Wohnmobil sollte uns aber wohl mehr Freiheit und Flexibilität ermöglichen. Das war ein bisschen ein Abenteuer.«

Das hat auch Hans-Georg Hosterbach so empfunden. Er sei normalerweise nicht gerade abenteuerlustig, räumt er mit einem Lachen ein. So aber sei man am zweiten Tag gleich



nach Versailles weitergefahren. »Ich selber hätte das alleine nie erlebt«, ist er sich sicher. Mainz und Aschaffenburg, wohin eine spätere Reise ging, wohl schon eher. Mit auf der Fahrt war damals dann allerdings Andreas in der Au. »Ach ja, das Wohnmobil«, sagt dieser und schmunzelt. Die Idee sei grundsätzlich eine schöne gewesen. Für Menschen mit psychischer Erkrankung aber habe sich das Leben im Bulli dann doch als zu eng erwiesen.

ALLES NOCH IN DEN KINDERSCHUHEN

Andreas in der Au ist seit 1990 bei der Stiftung und hat die Entwicklung des Geschäftsbereichs ebenfalls über gut 30 Jahre begleitet. Vieles habe sich seitdem verändert, sei größer, professioneller geworden, sagt er. So kam etwa 1993 das Haus an der Düssel hinzu, zwei Jahre später das in der Wilhelm-Tell-Straße in Unterbilk. Der 59-Jährige war der Erste, der die dreijährige Weiterbildung für die Sozialpsychiatrie berufsbegleitend durchlaufen hat. Der examinierte Krankenpfleger hatte seinen Zivildienst in einer Schule für Kinder mit geistiger Behinderung gemacht, was ihn begeistert hat. Die Bewerbung auf eine Stellenausschreibung der Graf Recke Stiftung war für ihn daher ein logischer Schritt.

Mit einer Kollegin habe er eine der Wohngruppen in Alt-Düsselthal geleitet, erzählt er. »Aber das war alles noch in den Kinderschuhen.« Man sei Teil der sogenannten Enthospitalisierung gewesen, psychisch Erkrankte hätten bis dahin doch meist in einer Klinik gelebt, zuweilen über Jahrzehnte. Während die pädagogischen Fachkräfte noch alles selbst gemacht haben, ohne Unterstützung etwa durch hauswirtschaftliche Kräfte, seien die Bewohnerinnen und Bewohner rundum versorgt worden. »Die Wurstplatten abends kamen zum Beispiel aus der Großküche auf dem Gelände«, berichtet Andreas in der Au. Auch die Medikamente habe man den Klienten noch gestellt. Erst nach und nach habe man sie über die Jahre an solche Aufgaben herangeführt, auch ans Selberkochen etwa, überhaupt an Selbstständigkeit und Teilhabe.

Heute ist dies das Grundkonzept in der Sozialpsychiatrie: Nicht nur in Ergo- und Arbeitstherapie wird auf Fähigkeiten und Stärken der psychisch erkrankten Menschen gesetzt, ob sie nun an Psychosen oder an Depressionen leiden, wie Michael Jankau betont. Auch im Alltag sollen vorhandene Ressourcen aktiviert werden. »Aus Bewohnern wurden Klienten«, sagt er. »Früher haben wir uns als Mitarbeiter Gedanken gemacht, wie wir helfen und unterstützen können.« Heute sollen die Betroffenen selber formulieren, was sie wollen.

ER HAT SICH FRÜHER AUSPROBIERT

»Dazu müsste ich erst einmal wissen, was ich will«, sagt Hans-Georg Hosterbach und lacht etwas gequält. Klar, sagt er dann, eigentlich sei das gut. Auch er, der nun seit rund 20 Jahren in einer betreuten WG im Stadtzentrum lebt, hat sich früher ausprobiert. Er arbeitete in der Stiftungsschreinerei, die es von Anfang an gab, später in der Gärtnerei. Seit 2001 aber ist der 64-Jährige raus aus der Arbeitstherapie, besucht lediglich die Tagesstätte an der Grafenberger Allee in Düsseldorf und übernimmt dort kleinere Aufgaben. Zudem hat er mit einer Ergotherapie angefangen. Ihm reiche das, sagt er.



Heftige Sachen und viel Schönes: Hans-Georg Hosterbach, Michael Jankau und Andreas in der Au (im Uhrzeigersinn) blicken auf drei Jahrzehnte zurück.

Wenn er heute, nach so vielen Jahren, in die Selbstständigkeit gedrängt werde, hätte er ein Problem.

Michael Jankau ist grundsätzlich überzeugt vom neuen Weg, und doch sei dieser nicht für jeden der richtige. »Ich habe eine Gruppe mit vier Bewohnern, alle über 60. Die wollen, dass möglichst alles so bleibt, wie es ist. Da will ich nichts erzwingen«, sagt der Mitarbeiter im Gruppendienst. Die jüngere Generation sei anders, diese wolle häufig etwas erreichen, eine Perspektive, was ebenfalls eine Herausforderung sei. »Ausprobieren ist das Prinzip, das scheitern kann«, macht er klar. Dadurch könne Stress entstehen. Die wenigsten, sagt er, »werden den Sprung ganz nach draußen schaffen, das muss man anerkennen«.

DIE NACHT IST EINSAMER

Für seinen Kollegen Andreas in der Au ist dieser Spagat nicht mehr so das Thema: Vor gut 20 Jahren ist er vom Tag- in den Nachtdienst gewechselt. Zwischen 20.30 und 6.30 Uhr ist er im Wechsel mit drei Kolleginnen und Kollegen damit verantwortlich für alle rund 80 Heimbewohnerinnen und



-bewohner auf dem Gelände an der Grafenberger Allee, hinzu kommt die Bereitschaft fürs betreute Wohnen. »Ein großer Anteil ist Krisenintervention«, sagt er. Dazu gehöre die akute psychologische Begleitung, wenn sich jemand bedroht fühle, Stimmen höre oder einfach Redebedarf habe. Er steht aber auch bei körperlichen Symptomen bereit, insbesondere bei den Älteren mit diversen somatischen Erkrankungen. Das Mobiltelefon habe diese Aufgabe deutlich erleichtert. »Am Abend werden alle Hausnummern auf mein Handy gestellt«, erklärt er.

Andreas in der Au hat sich bewusst für diese Form der Arbeit entschieden, auch wenn diese in der Nacht einsamer sei. »Ich muss vieles alleine entscheiden, kann mich nicht mit Kollegen austauschen«, sagt er. Nur in Notfällen wecke er einen Bereitschaftskollegen, im Zweifel stehe auch ein Notfallbettzimmer zur Verfügung. »Und es passieren durchaus heftige Sachen«, macht er deutlich. »Aber auch viel Schönes.« Wenn er zum Beispiel in eine Wohngruppe komme und die Leute sagen: »Schön, dass Sie da sind. Dann fühlen wir uns sicher und gut aufgehoben!«

Es sind Erlebnisse wie diese, die den 59-Jährigen noch lange nicht ans Aufhören denken lassen. »Ich will nicht in Rente, auch nicht mit 67«, sagt er und lacht. Ihm mache die Arbeit so viel Spaß. Die in der Regel 13 Nächte im Monat seien für ihn, der durch Kraftsport für seine Fitness und einen Ausgleich sorgt, gut zu schaffen, dafür habe er auch zwischendurch drei bis vier Tage frei. Und so hat er sein Tätigkeitsfeld sogar noch erweitert: Andreas in der Au gehört seit August 2021 zusätzlich zum Ombudsteam der Graf Recke Stiftung, wo er anderen Mitarbeitenden Hilfestellung gibt bei Problemen oder Konflikten in ihrem Team.

ETWAS VERÄNDERT SICH GERADE

Michael Jankau will ebenfalls noch einige Sachen ausprobieren, bevor er in Rente geht, wie er mit einem Lachen anmerkt. Er schaut zu Hans-Georg Hosterbach, den er so lange kennt und mit dem er »schon so manchen Kampf« ausgefochten hat. Der Klient, der sich mit langem Rauschebart und nachlässiger Kleidung über Jahre eine Aura der Unnahbarkeit aufgebaut hatte, verändert sich gerade. Auch ein wenig auf Drängen seines »Assistenten soziale Teilhabe«, wie Jankaus Berufsbild jetzt genannt wird. Hans-Georg Hosterbach trägt zum modischen Kapuzenpulli nun Dreitagebart und hat die Haare ordentlich gescheitelt. Als Nächstes sollen die Zähne gerichtet werden. »Weil er auch Angst davor hatte, nach draußen zu gehen, dass andere ihn nicht akzeptieren könnten«, erklärt Michael Jankau.

Hans-Georg Hosterbach schaut skeptisch: »Ich habe schon das Gefühl, dass andere jetzt anders auf mich zugehen«, räumt der 64-Jährige dann ein. Allzu viel will er an seinem Leben dennoch nicht ändern. Er will rauchen und möglichst seine Ruhe haben, fühle sich in einem geschützten Raum wohler, sagt er. Michael Jankau hat dafür durchaus Verständnis. Es sei kein Drama, ein Leben mit der Stiftung zu führen. »Aber wer weiß, was möglich gewesen wäre«, sagt er – und erntet Widerspruch: »Ich habe trotzdem ein gutes Leben geführt durch die Graf Recke Stiftung. Ich hatte nie das Gefühl, eine Chance verpasst zu haben«, entgegnet Hans-Georg Hosterbach. »Das fängt jetzt erst an, wenn plötzlich alle drüber reden.« //



Viel gelernt

Die Graf Recke Stiftung hat ihre Angebote für Seniorinnen und Senioren in den vergangenen Jahren noch einmal deutlich ausgeweitet, sowohl in Düsseldorf und im Dorotheenviertel Hilden als auch in Schleswig-Holstein, wo derzeit das neue Graf Recke Quartier Neumünster entsteht. Was waren die wesentlichen Entwicklungen? Und was können Einrichtungen heute aus früheren Zeiten lernen? Joachim Köhn, Leiter der *Graf Recke Wohnen & Pflege*, und Jürgen Büstrin, Geschäftsführer des Pflege- und Therapiezentrums Haus Reckeblick in Neumünster, verraten im Interview mit *Achim Graf*, was gute Pflege heute ausmacht.

Gut in die Nachbarschaft integriert: das Walter-Kobold-Haus in Wittlaer.





Blick nach vorn und zurück:
Joachim Köhn (oben) und
Jürgen Büstrin.

*Auf dem Weg nach vorne ist zuweilen
auch ein Blick in den Rückspiegel sinnvoll,
heißt es gemeinhin. Wie sehen Sie dies in
Bezug auf die Angebote der Graf Recke
Stiftung für Seniorinnen und Senioren?*

JOACHIM KÖHN Aus der Geschichte der Stiftung insgesamt lassen sich interessanterweise die Bedürfnisse aus der heutigen Zeit gut darstellen. Gehen wir mal zurück in die Zeit der Industrialisierung Mitte des 19. Jahrhunderts, als die Arbeiter in die Städte strömten, ohne vernünftige Unterkünfte zu haben, geschweige denn eine Krankenversicherung. Zu der Zeit wurden unheimlich viele Initiativen begründet, um die Bedürftigen zu betreuen. Damals ging es vor allem um das materielle Elend. Heute geht es vielmehr um die psychischen Probleme der Menschen, beispielsweise die

Vereinsamung. Daher haben sich auch die Einrichtungen für Senioren stetig weiterentwickelt, vom Zimmer mit Nasszelle hin zum Hausgemeinschaftsprinzip, wie wir heute vor allem planen.

JÜRGEN BÜSTRIN Auch die Größe der Einrichtungen hat sich verändert: Früher hatte man Häuser mit maximal 30 Betten. Das waren kleine kirchliche oder städtische Einrichtungen, die dem ökonomischen Druck von heute in keiner Weise unterlagen. Dann kam das Thema Qualität und Qualitätsmanagement hinzu: Dieses für kleine Einrichtungen zu definieren und erfolgreich umzusetzen ist genauso aufwändig und kostenintensiv wie für große. Das Haus Reckeblick, ehemals Haus Berlin, hatte etwa in der Spitze 175 Betten, heute sind es immer noch 155. Bei uns in Neumünster gibt es jetzt noch eine Einrichtung in privater Trägerschaft mit mehr als 200 Betten. Das ändert allerdings nichts an dem Wunsch der Menschen nach Individualität.

*Wie geht das zusammen mit dem
Großprojekt Graf Recke Quartier
Neumünster, das derzeit entsteht?*

BÜSTRIN Mit dem neuen Graf Recke Quartier Neumünster verfolgt die Graf Recke Stiftung die Idee, in Sichtweite zum stationären Haus Reckeblick ein generationsübergreifendes und inklusives Wohnen mit Betreuung mit gelebter Nachbarschaftshilfe zu verbinden. Was wir brauchen für Neumünster, das ist nicht das 14. Pflegeheim. Was wir brauchen, sind Strukturen, in denen die Menschen das an Unterstützung wählen können, was sie benötigen. (Siehe auch Seite 28, Anm. d. Redaktion.)

*Gibt es bei den Einrichtungen der
Stiftung für ältere Menschen an anderen
Standorten ähnliche Entwicklungen?*

KÖHN In der Tat, mit dem Quartiershaus Am Röttchen haben wir in Düsseldorf-Unterrath ein ähnliches Quartier entwickelt, wenn auch nicht ganz so groß. Dort starteten wir 2016 den ambulanten Pflegedienst und haben am 1. Juli 2018 die Tagespflege und eine Wohngemeinschaft für Senioren aufgemacht. Dazu haben wir noch das Seniorenzentrum Zum Königshof in direkter Nähe, sodass wir für die Bewohner das gesamte Pflegeportfolio anbieten können: stationäre Pflege, Service Wohnen, teilstationär, ambulant – es ist alles da.

*Im Grunde ist das erste Quartier der
Stiftung also in Unterrath entstanden,
wo verschiedene Versorgungsformen
in räumlicher Nähe angeboten werden.
Was war die Initialzündung dafür?*

KÖHN Die Bürger hatten das damals gefordert: Macht doch mal was! Die eigentliche Initialzündung war dann, dass wir das Grundstück bekommen haben. Die Kirchengemeinden waren zusammengelegt worden und dadurch war das Kirchengemeindehaus Am Röttchen praktisch über. So hatten wir die Möglichkeit, das Haus zu kaufen und innerhalb des Quartiers eine solche Einrichtung zu bauen. Am Walter-Kobold-Haus in Düsseldorf-Wittlaer stellt sich die Situation anders dar, weil wir dort nicht die baulichen Entwicklungsmöglichkeiten haben. Aber dort haben wir neben dem Seniorenzentrum ebenfalls 90 Wohnungen im Service Wohnen, eine Kita in direkter Nachbarschaft und das Haus ist gut in die Nachbarschaft und Gemeinde integriert. Auch profitieren wir sehr von der sehr guten Zusammenarbeit mit dem benachbarten Therapiezentrum Tabacchi.

1995



Mit dem »Haus Heimatfreude«, einem ehemaligen »Internat für Missionarskinder«, steigt die Graf Recke Stiftung in die Altenhilfe ein.

Im Dorotheenviertel Hilden der Graf Recke Stiftung entsteht derzeit etwas völlig Neues, das Ahorn-Karree, ein wegweisendes Angebot für Menschen mit schwerer Demenz. Wie kam es dazu?

KÖHN Wie in Neumünster waren die Einrichtungen am Campus in Hilden, sowohl in der Jugendhilfe als auch in der Altenpflege, zuvor in den Händen eines anderen Trägers. Wir haben die Einrichtung 2004 in schwieriger finanzieller Lage übernommen und das dort bereits vorhandene gerontopsychiatrische Angebot seitdem kontinuierlich ausgebaut. Quasi vom 1976 noch von der Diakonie gegründeten Alten- und Krankenhaus, ein durchaus innovatives Konzept damals, hin zum jetzigen Ahorn-Karree. Hier haben wir mit einer vier Hektar großen Anlage mit großem Sinnesgarten die Chance für eine komplette Neubebauung auf Basis eines innovativen Konzepts. Die Menschen mit schwerer Demenz leben dort in modernen und familiären Hausgemeinschaften, orientiert an ihrer Biografie und den Milieus, aus denen sie stammen. Es wird einen Boulevard der generationenübergreifenden Begegnung und soziale Aktivitäten geben, einen Veranstaltungssaal und eine Kapelle für soziale und freizeitleiche Angebote unter Einbindung bürgerschaftlichen Engagements sowie von Mitarbeitenden und Angehörigen.

BÜSTRIN Mit Konzepten wie im Dorotheenviertel Hilden oder im Graf Recke Quartier Neumünster wollen wir Lebenswelten schaffen: ein großes Wohnkonzept, das den nötigen Schutz bietet, ohne dabei die Selbstbestimmtheit oder Freiheit der Menschen einzuschränken. Innerhalb dieses Areals gilt es, so viele Freiheiten zu schaffen wie irgend möglich. Was meiner Meinung nach in jedem Fall in der Historie stehen wird: Die Häuser in Neumünster und Hilden waren vor der Übernahme quasi dem Untergang geweiht. Der Graf Recke Stiftung ist es gelungen, beide Einrichtungen aus einer äußerst schwierigen Situation heraus mit innovativen Konzepten zum Erfolg zu bringen.

Wie ist Ihnen das in Neumünster gelungen?

BÜSTRIN Es geht um das Normalitätsprinzip, dafür steht das Gesamtangebot im Graf Recke Quartier Neumünster mit Angeboten von der Kita bis zur stationären Pflege. Wir sagen: Junge Menschen müssen so früh



Familiäre Hausgemeinschaften: Im Ahorn-Karree entsteht etwas fundamental Neues.

wie möglich mit älteren Menschen und ja, auch mit an Demenz erkrankten Menschen im Kontakt sein. Nur so können wir vermitteln, dass dies zu unserem Leben gehört, dass es normal ist und nichts, was Angst machen oder befremdlich sein muss – eine der vielen Facetten, die unser Leben so bunt machen. Das zu leben, das ist unser Thema und Anliegen zugleich.

Wie in früheren Zeiten, als alte Menschen in der Großfamilie lebten, gemeinsam mit den anderen Generationen?

BÜSTRIN Das sagt sich immer so leicht. Es ist zwar in der Tat ein Stück Rückbesinnung, aber natürlich unter Berücksichtigung der Entwicklung, die dazwischenliegt. Man muss sich darüber im Klaren sein: Der ältere, orientierungseingeschränkte Mensch wurde in der Vergangenheit auf dem Bauernhof nicht selten um neun Uhr morgens eingeschlossen, dann ist man aufs Feld gegangen. Das ist natürlich nichts, was wir heute haben wollen. Wir haben viel gelernt, auch von wissenschaftlicher Seite. Was wir aber vor allem erkannt haben: Separieren ist nicht die Lösung.

KÖHN Parallel muss man dazu auch den gesellschaftlichen Wandel berücksichtigen: dass Frau und Mann in Normalberufen inzwischen beide arbeiten müssen, damit sie die Familie durchbringen. Zu Hause ist es immer schöner als im Heim, heißt es ja. Doch die Rechnung geht bei Weitem nicht immer auf. Fragen sie mal einige Leute, die

zu Hause gepflegt werden, unter welchen Bedingungen das zum Teil stattfindet! Da ist die stationäre Pflege häufig die bessere Lösung.

Obwohl die Menschen, zum Teil nach Jahrzehnten, ihr Heim und damit ihr gewohntes Umfeld verlassen müssen?

KÖHN Wenn ich im Alter vor einer solch großen Entscheidung stehe, stresst mich das natürlich: Muss ich das noch? Sollten Sie aber in unseren Einrichtungen unter den Bewohnern eine Umfrage machen, drei Monate nach dem Einzug, dann sagen geschätzt 80 Prozent: »Ich hätte das viel früher machen sollen.«

Wie wirkt man dann in einer Einrichtung für Senioren dem entgegen, was Sie Separierung genannt haben, Herr Büstrin?

BÜSTRIN Ein Beispiel aus Neumünster: Dort kam der Direktor aus einer weiterführenden Schule auf uns zu und berichtete über 14- bis 16-Jährige, die hatten in ihrer Freizeit noch nicht ein Buch in der Hand gehabt. Daraufhin haben wir das Projekt Lesepartner gestartet: Die Jugendlichen kamen zu uns – und sind durch unsere Seniorinnen und Senioren zum Lesen gebracht worden. Ähnliche Konzepte könnte man sich auch mit Kitakindern vorstellen. Das ist unsere Grundhaltung und Aufgabe, so etwas nach außen zu tragen. Denn wir sind tatsächlich eine alte, aber zugleich auch eine ganz junge Stiftung. //

»Es gilt, so viele
Freiheiten wie
irgend möglich
zu schaffen.«

Jürgen Büstrin



INFO

Die Geschichte der heutigen *Graf Recke Wohnen & Pflege* begann im März 1995 mit der Übernahme der Senioreneinrichtung »Haus Heimatfreude« in Kaiserswerth durch die Graf Recke Stiftung. Diese übernahm das Haus mit 48 Pflegeplätzen von der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshorst aus Freudenberg und sicherte den Bewohnerinnen und Bewohnern sowie den Mitarbeitenden damit die Zukunft. Denn mit Übernahme begannen die Planungen für den Bau eines »Altenzentrums«, das den damaligen Ansprüchen an eine Senioreneinrichtung deutlich besser entsprach als das baufällige Haus Heimatfreude. Im März 1997, pünktlich zum 175. Geburtstag der Graf Recke Stiftung und heute vor 25 Jahren, wurde das Walter-Kobold-Haus eingeweiht. Das Haus Reckeblick in Neumünster, bis letztes Jahr unter dem Namen Haus Berlin, war 2004 im Gesamtpaket mit dem Seniorenzentrum Dorotheenpark gGmbH vom Dorotheenheim e. V. übernommen worden. An beiden Standorten – am Haus Reckeblick in Neumünster und im heutigen Dorotheenviertel Hilden – entstehen derzeit die innovativen Leuchtturmprojekte Graf Recke Quartier Neumünster und Ahorn-Karree.

www.graf-recke-stiftung.de/angebote/senioren-und-pflegebeduerftige

Schutz, ohne die Selbstbestimmung einzuschränken:
Das Ahorn-Karree wird dieses Jahr bezugsfertig.





Leidenschaft schnell übertragen: Anja Paulus mit ihrem Sohn Felix.

Ein Stück Heimat

Von Achim Graf

Anja Paulus ist bei der Graf Recke Stiftung fürs Veranstaltungsmanagement verantwortlich. Im Jubiläumsjahr hat sie daher viel zu tun. Doch wenn es ihre Zeit erlaubt, zieht es die studierte Sozialpädagogin in den Wintermonaten auf die Piste, am besten auf die richtig langen Abfahrten in den Bergen. Dass sie sich ein Leben ohne Skifahren nicht vorstellen kann, hat mit ihrer Herkunft zu tun: Die 50-Jährige bezeichnet sich als »Rheinländerin mit bayerischem Migrationshintergrund«. Sie stand schon mit drei Jahren auf den Brettern.

Seiten

Was machen unsere Mitarbeitenden eigentlich, wenn sie nicht im Dienst sind?

blick!

Anja Paulus fühlt sich wohl im Rheinland, gar keine Frage. Seit Jahrzehnten lebt sie bereits hier, mittlerweile in Düsseldorf mit ihrer Familie. Die 50-Jährige genießt die Offenheit des Menschenschlags, den rheinischen Frohsinn, und sie mag ihren Job im Referat Kultur, Kommunikation & Fundraising der Graf Recke Stiftung sehr, wo die Diplom-Sozialpädagogin seit 2011 unter anderem als Leiterin Veranstaltungsmanagement fungiert. Und doch hat sie auch im Flachland eine Liebe nie verloren: die zu den Bergen, zum Skifahren. Denn Anja Paulus stammt aus dem Allgäu. Ein Leben ohne Bretter unter den Füßen ist für sie nicht denkbar.

»Ich bin Rheinländerin mit bayerischem Migrationshintergrund«, witzelt Anja Paulus – und meint das doch irgendwie ernst. Wenngleich sie sich in NRW längst zu Hause fühlt, seien die Berge immer Sehnsuchtsort geblieben, verrät sie. Es sei natürlich praktisch, am Wochenende zum Skifahren ins Sauerland zu fahren, sie mache das regelmäßig. »Aber Gänsehaut bekomme ich, wenn ich auf dem Weg in den Süden den ersten Berg zu sehen kriege.« Das kommt nicht von ungefähr.

Mit knapp drei Jahren stand Anja Paulus zum ersten Mal auf Skiern. Sie sei »irgendwelche Hügel oder Garagenauffahrten runterfahren«, erinnert sie sich. Schon bald darauf habe sie ihr Vater dann mit auf den Berg genommen, mit roten Fischer-Skiern, die es zu Weihnachten gab, dazu passend rote Schuhe und ein roter Skianzug. »Gefühlt keine 500 Meter von meinem Elternhaus entfernt sind wir in den Lift und dann die Piste runter.« Spätestens da war es um sie geschehen. Eine Kindheit im Allgäu, meint Anja Paulus, sei mit einer an Rhein oder Ruhr einfach nicht

zu vergleichen: »Im ersten Schuljahr ging's im Winter nicht in die Sporthalle, sondern zum Skifahren«, erzählt sie. »Wenn wir hier neue Winterstiefel kaufen, gucken die Bayern nach Skischuhen.«

GLÜCKSGEFÜHLE NUR AM HANG

Es ist diese Selbstverständlichkeit, dass Skifahren zum Leben schlicht dazugehört, die Anja Paulus mitnahm, als sie mit acht Jahren an den Niederrhein zog, wo ihre Mutter herkommt. Draußen in der Natur zu sein, sich an der frischen Luft zu bewegen, das fasziniert sie an diesem Sport bis heute. Langlauf kam für sie dagegen nie infrage, nur der Schwung am Hang löst bei ihr Glücksgefühle aus. Vor einiger Zeit habe sie sich sogar wieder ein Rennen mit Freunden geliefert. Den Ausgang mag sie nicht verraten, nur so viel: »Ich war wohl langsam unterwegs, es fühlte sich aber schnell an.« Sie lacht.

Auf ihren mittlerweile 13-jährigen Sohn hat Anja Paulus ihre Leidenschaft schnell übertragen. Ihren Partner, kein Bayer, habe sie »erst überredet und dann begeistert«. Und so versuchen sie nun, wenigstens einmal im Jahr gemeinsam ein Wintervergnügen in den Alpen einzuschicken, dort, wo die Abfahrten auch mal 15 oder 20 Minuten dauern können. »Da ist man dann am Abend rechtschaffen müde«, das mag sie. Ganz anders als nach Ausflügen zu den besseren Hügeln im Sauerland, keine 1.000 Meter hoch, oder gar in die Skihalle in Neuss. Selbst diese hat die Sportbegeisterte schon ausprobiert. »Skifahren to go, kurz und knackig«, nennt sie das wohlwollend mit einem Augenzwinkern.

Gut möglich, dass sie vorerst ohnehin eher auf diese Art ihrem Hobby frönen muss. Denn Anja Paulus hat beruflich gut zu tun, ist



»Im ersten Schuljahr ging's im Winter nicht in die Sporthalle, sondern zum Skifahren.«

Anja Paulus

sie als Leiterin der Jubiläumskampagne zum 200-jährigen Bestehen der Graf Recke Stiftung in den kommenden Monaten doch sehr gefragt. Neben ihren regulären Aufgaben, von der Organisation der Einführungstage für Mitarbeitende bis hin zu Jubilarsehrungen, gilt es nun etwa das große Jubiläumstreffen vorzubereiten. Besonders freue sie sich auf das Jubiläumsmobil, dessen Entstehung sie aktuell begleitet. Was es damit genau auf sich hat, wird noch nicht verraten. »Aber es wird cool«, freut sie sich, und passe hervorragend zum Logo mit dem Jubiläumsmotto.

SCHNEE VOR SANDSTRAND

»Mit dem Herzen dabei« – das hat sich die Stiftung zum runden Geburtstag auf die Fahnen geschrieben. Anja Paulus glaubt, dass dies den Kern der Arbeit der Kolleginnen und Kollegen ziemlich gut trifft, sie selbst mit eingeschlossen. Ein bisschen schlägt ihr Herz aber immer auch für die Berge, die ihr das Gefühl geben, »zurück in die Heimat zu kommen«. Und so ist für sie der Traum von einem Urlaub ein anderer als wohl für die meisten Rheinländer. Sie selbst, sagt Anja Paulus, würde drei Tage im Schnee jederzeit einer Woche am Strand vorziehen. Im kommenden Winter dann. //





Gemeinschaft im Quartier

Das Graf Recke Quartier Neumünster wird in diesem Jahr eröffnet. Es setzt Maßstäbe über Schleswig-Holstein hinaus. (Siehe hierzu auch das Interview ab Seite 22.) Das neue Quartier gleich neben dem Pflege- und Therapiezentrum Haus Reckeblick bietet nicht nur Seniorinnen und Senioren mit unterschiedlichem Unterstützungsbedarf ein dauerhaftes Zuhause, sondern auch jungen Erwachsenen mit Behinderung. Darüber hinaus werden im neuen Quartier auch Kinder Angebote und Begleitung finden. So entsteht über alle Generationen hinweg echte Gemeinschaft und ein Lebenskonzept der gegenseitigen Hilfe. In einem kurzen Video erläutert Geschäftsführer Jürgen Büstrin, warum ihm das Graf Recke Quartier Neumünster eine Herzensangelegenheit ist und was eine Pflegekonferenz von 2015 damit zu tun hat.



Das Video ist zu finden unter:
www.recke-on.de/grq-2022



Aufgrund der Pandemie sind viele traditionelle Karnevalsveranstaltungen in Einrichtungen der Graf Recke Stiftung auch 2022 ausgefallen. In Hilden und Ratingen planten die Bewohner und Bewohnerinnen stattdessen im ganz kleinen Kreis, bei den Senioren des Seniorenzentrums Königshof in Düsseldorf-Unterrath gastierte der Leierkastenmann im Freien. Nur für die Kinder in der Kita in Düsseldorf-Wittlaer blieb alles, wie es war. Zumindest fast. Über die Pläne für die jecken Tage (und was letztlich daraus wurde) hat sich unser Autor ein Bild gemacht.

Hier weiterlesen:

 www.recke-on.de/karneval-2022



Kleiner Kreis statt Riesen- sause



Immer auf dem neuesten Stand



Laufend informiert mit dem
recke:newsletter – Anmeldung unter:
 www.graf-recke-stiftung.de/newsletter



An alle Leserinnen und Leser

Immer zeitgemäß zu informieren – das hat eine lange Tradition in der Graf Recke Stiftung. Schon der Graf selbst gab Jahresberichte heraus, um von seiner Arbeit zu berichten.

Seit über 25 Jahren gibt es unser Unternehmensmagazin recke:in und inzwischen auch noch viel mehr Kanäle, vor allem online. Um das Informationsangebot der Graf Recke Stiftung zukünftig noch attraktiver für Sie zu gestalten, freuen wir uns, wenn Sie uns Ihre Meinung und Wünsche mitteilen.

Nehmen Sie sich wenige Minuten Zeit für uns? Dann beantworten Sie doch gern ein paar kurze Fragen über unseren Online-Fragebogen. Damit tragen Sie nicht nur zu einer verbesserten Kommunikation bei, sondern erhalten zusätzlich die Chance, einen unserer Graf-Recke-Hoodies zu gewinnen! Den verlosen wir unter allen Teilnehmenden.



Scannen Sie bitte den QR-Code, um zur Umfrage weitergeleitet zu werden. Oder geben Sie den folgenden Link in Ihr Browseradressfeld ein:
www.graf-recke-stiftung.de/umfrage01

Danke fürs Mitmachen und viel Glück!

Ihr recke:in-Redaktionsteam



Von Herzen zu helfen ist ein Geschenk für beide Seiten!

Das 200-jährige Jubiläum der Graf Recke Stiftung steht ganz im Zeichen des tatkräftigen diakonischen Engagements für andere. Darin fand die Stiftung einst ihren Ursprung, davon ist das Handeln all unserer Mitarbeitenden geprägt und dazu laden wir auch Sie ganz herzlich ein: Feiern Sie mit uns das soziale Engagement und machen Sie Menschen mit besonderem Unterstützungsbedarf mit Ihrer Spende ein großes Geschenk!

Herzensprojekt: Ahorn-Karree Zusammen eigenständig

Trotz schwerer Demenz einen eigenständigen Alltag in Würde leben – das klingt wie eine Wunschvorstellung. Mit dem Konzept des Ahorn-Karrees können wir aber genau das ermöglichen: Individuelle Vorlieben, der persönliche Tagesrhythmus und viele andere Details werden in familiären Hausgemeinschaften in die pflegerische Begleitung einbezogen. Ein weitläufiges, geschütztes Areal bietet zusätzliche Freiheiten wie einen Friseursalon oder einen Einkaufsladen, die genau auf die Bedürfnisse von Menschen mit Demenz zugeschnitten sind. Dafür entstehen Kosten, die über die öffentliche Regelfinanzierung nicht gedeckt sind. Doch die Lebensqualität, die Sie älteren Menschen mit Ihrer Hilfe für dieses Projekt zurückgeben, weist weit über die Grenzen des Ahorn-Karrees und der Stadt Düsseldorf hinaus. Dieses bundesweit einmalige Projekt hat Vorbildcharakter für die Altenpflege.



**Helfen Sie mit Ihrer
Spende, Lebensfreude
in den Alltag mit
Demenz zu bringen!**





Helpen Sie mit Ihrer Spende traumatisierten Kindern und Jugendlichen, ihre Stärke wieder-zuentdecken!



**Herzensprojekt:
Therapeutisches Reiten
Zusammen mutig**

Die Arbeit mit Tieren ist für Kinder, die schon früh traumatisierende Erfahrungen machen mussten, eine tolle Chance, wieder Vertrauen in ihr Umfeld zu fassen. An mehreren Standorten wollen wir künftig heilpädagogische Reitangebote schaffen beziehungsweise ausbauen und brauchen dafür dringend Ihre Unterstützung: für die Erneuerung von Reitanlagen, die Versorgung der Tiere und den Einsatz versierter Therapeutinnen und Therapeuten.



**Herzensprojekt:
Teilhabe
Zusammen aktiv**

Für Menschen mit Behinderungen oder psychischen Erkrankungen sind viele alltägliche Vergnügen oft alles andere als selbstverständlich. Die Teilnahme am Vereinssport, eine Radtour, ein Grillabend mit Freunden oder ein Besuch im Zoo – aus der Regelfinanzierung lassen sich solche kleinen Freuden leider viel zu selten realisieren. Im Jubiläumsjahr wollen wir deshalb einen eigenen Fonds mit Mitteln für genau solche Zwecke anlegen. Weit über das Jubiläumsjahr hinaus können wir unseren Klientinnen und Klienten so kostbare Erlebnisse ermöglichen, zum Beispiel mit der Anschaffung spezieller Rollstuhlfahrer, der Organisation eines regelmäßigen Nachbarschaftstreffens oder gemeinsamer Ausflüge.

Helpen Sie mit Ihrer Spende, gesellschaftliche Teilhabe zu erleichtern und Momente puren Vergnügens zu ermöglichen!



**#FreundInnenDesGrafen:
Das Miteinander feiern**

Es gehört zur Gründungsgeschichte unserer Stiftung, dass Menschen aus Überzeugung und Nächstenliebe füreinander einstehen. Mit einer besonderen Aktion wollen wir diesem Gedanken, der unsere Arbeit so sehr prägt, im Jubiläumsjahr Ausdruck verleihen. Unter dem Hashtag #FreundInnenDesGrafen rufen wir alle Menschen auf, symbolisch mit den Klientinnen und Klienten sowie Mitarbeitenden der Graf Recke Stiftung Freundschaft zu schließen. Ein grünes Freundschaftsband zeigt die Verbundenheit und wird an alle Menschen verteilt, die unsere Projekte mit einer Spende unterstützen.

**WER MITHILFT,
IST EIN ECHTER FREUND**

Jede Spenderin und jeder Spender bekommt ab einem Betrag von zehn Euro ein grünes Freundschaftsbändchen, als Zeichen unserer Verbundenheit. Denn alle, die mit uns zusammen anpacken, um das Leben für Menschen mit Unterstützungsbedarf ein wenig leichter und unbeschwerter zu machen, die feiern wir als echte #FreundInnenDesGrafen. Wir freuen uns auf Sie.

Spendenkonto:
Graf Recke Stiftung
KD-Bank eG Dortmund
IBAN DE44 1006 1006 0022 1822 18
BIC GENODED1KDB

Stichwort: Jubiläum RI01

Alle Spenderinnen und Spender erhalten im Februar des nächsten Jahres eine Spendenquittung zur Vorlage beim Finanzamt. Dazu geben Sie bitte die Anschrift bei der Überweisung an oder schicken Sie uns eine Mail mit Ihrer Adresse an: spenden@graf-recke-stiftung.de. Vielen Dank.

Wenn Sie weitere Informationen benötigen oder Fragen haben, freue ich mich auf Ihren Anruf oder Ihre Mail:



Özlem Yilmazer
T 0221.4055-1800
o.yilmazer@graf-recke-stiftung.de



SEIT 1822

WWW. **200**
JAHRE
GRAF
RECKE .de

1822 BIS 2022:



Auf unserer Jubiläumsseite werden wir in den nächsten Wochen über unsere Pläne im Geburtstagsjahr informieren. Dort finden Sie schon jetzt eine Zeitreise durch die 200-jährige Geschichte der Graf Recke Stiftung.



JETZT
REINKLICKEN

WWW.200JAHREGRAFRECKE.DE